

schaffenheit derselben völlig gleich, nämlich folgendermaßen gefunden: Oben auf liegen lose zusammengeschnitten kleinere Steinbrocken; es folgen größere, schwerere, und unter diesen, im Kern des Steinhügels, einige rohe Granitplatten, welche unmittelbar über der Begräbnißstätte liegen. Gräbt man nun etwa  $\frac{1}{3}$  Meter in die Humusschicht ein, so findet man regelmäßig nur Aschen- und Kohlenreste, vermischt mit unglasirten, irdenen Scherben, an denen jede Verzierung fehlt<sup>1)</sup>. Von Knochen, Gerippen, Schmuckgegenständen oder Waffen wurde bisher nicht das Geringste in den 15 geöffneten Gräbern gefunden.

Offenbar liegt also hier Leichenverbrennung vor. Von den alten Slawen steht es fest, daß sie ihre Todten zu verbrennen pflegten. Nestor erzählt, daß dieses bei den Radimitschi, Kriwitschi, Sjeweri und Wjatitschi, bei letzteren sogar noch zu seiner Zeit († circa 1116) Sitte gewesen sei. Und der heilige Bonifacius bezeugt in seinem berühmt gewordenen Briefe an den angelsächsischen König Ethibald vom Jahre 745, in welchem von den bei Fulda angesiedelten Slawen die Rede ist, daß bei diesen selbst die Frauen, ausgezeichnet durch makellose Treue, sich auf dem Scheiterhaufen mit verbrennen ließen, wie heute noch die indischen Sattis<sup>2)</sup>. Auch beim Chronisten Cosmas finden sich Stellen, die darauf schließen lassen, daß im zwölften Jahrhundert noch bei den slawischen Böhmen Leichenverbrennung stattfand, wie er denn überhaupt anführt, daß noch zu seiner Zeit († 1125) beim christianisirten Landvolke eine Menge heidnischer Gebräuche im Schwange gewesen seien; man habe Feuer, Quellen, Haine, Bäume, Felsen, Berge

<sup>1)</sup> Virchow nimmt an, daß die Burgwälle und die Gräberfelder gänzlich von einander zu trennen sind, indem sie auch gar nichts mit einander gemein haben. Am leichtesten ist dies zu erkennen an den Thongefäßen, die sich in beiden vorfinden. In den Gräbern sind dieselben von der äußersten Zierlichkeit, in den Burgwällen sind sie plump; jene sind gebrannt und leicht glasirt, diese nur lufttrocken und rauh. Der Henkel fehlt an den Gefäßen der Burgwälle, in den Gräbern findet er sich überall; dort finden sich an den Topfböden Stempel, hier nicht. Beispiele aus der Umgegend von Lübbenau und Betschau erläutern diese Angaben. Nur der große Schloßberg bei Burg an der Spree steht den Gräberfeldern nahe, denn er hat Henkelurnen mit schwarzer Glasur, ohne die sonstige Ornamentik der Burgwall-Gefäße. Auf dem Laufiger Mittelgebirge findet aber gerade das Gegentheil statt: die Urnen aus den Steinkreisen sind verziert, besser gearbeitet, während in den Gräbern nur rohe, unglasirte Scherben gefunden wurden.

<sup>2)</sup> Et laudabilis mulier esse judicatur, quae propria manu sibi mortem intulit, ut in una strue pariter ardeat cum viro suo. S. Bonif. Epist. ed. Würdtwein. Mog. 1789. f. Nro. LXXII. — Zircček, Echtheit der Königinhofer Handschrift S. 43.